

Der unfreiwillige Ehemann

Autor(en): **Anderson, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der unfreiwillige Ehemann

VON FRANK ANDERSON

Die Leichtigkeit, mit der man in den meisten angelsächsischen Ländern eine Ehe schließen kann, führt oft zu grotesken Vorfällen. Saß da eines Tages Frau Mildred Herwood, eine wohlhabende Witwe, mit ihrer Freundin bei einem Plauderstündchen in ihrer Bostoner Stadtwohnung und besprach die Möglichkeit einer zukünftigen Verbindung zwischen den beiden Familien. Frau Herwoods einziger Sohn John, damals vierundzwanzigjährig, sollte nämlich in einigen Wochen von der Universität heimkehren, und er hatte schon verschiedentlich bei seinen Urlaubsbesuchen Interesse für Vally, das neunzehnjährige Töchterchen von Frau Herwoods Freundin, gezeigt. Beide Damen hätten eine Heirat der jungen Leute gern gesehen und erwarteten in dieser Hinsicht auch keinerlei Schwierigkeiten.

«Ich wundere mich eigentlich nur, daß John sich nicht schon während der letzten Ferien mit Vally ausgesprochen hat», meinte Frau Herwood.

«Das dürfte er nicht», kam eine unerwartete Antwort. Erstaunt schauten die beiden Damen sich im Zimmer um. Es war Frau Herwoods Hausgehilfin, die soben den Tee hereinbrachte und das Gespräch mit ihrem Zwischenruf unterbrochen hatte. Sie war ein ganz seltsames Menschenkind. Seit Frau Herwoods Heirat in deren Diensten, hatte sie bisher ihre Pflichten stets einwandfrei erfüllt und hing mit besonderer Liebe an John, den sie seit seiner Geburt betreut hatte. Aber bei allen ihren guten Eigenschaften war sie äußerlich ein wahres Scheusal. Zwar mochte sie kaum mehr als vierzig Jahre sein, schien aber mindestens sechzig mit ihrer vertrockneten, gelben Haut, ihren glanzlosen Augen und dem durch einen Geburtsfehler stark entstellten Mund.

«Ich weiß ja, Bertha», wandte sich Frau Herwood schließlich an die Hausgehilfin, als sie sich von der unerwarteten Bemerkung erholt hatte, «daß Sie John geradezu vergöttern und ihn gewissermaßen als Ihr Eigentum betrachten, aber über seine Zukunft wird er denn doch selbst entscheiden müssen. Sie werden sich daran zu gewöhnen haben, daß John eines Tages heiratet und sich sein eigenes Heim gründet.»

«Aber nur mit mir», antwortete Bertha trotzig.

«Nun, vielleicht wird er Sie mitnehmen», lächelte Frau Herwood.

«Ja, aber als seine Frau», gab die Hausgehilfin zurück; «wir sind nämlich verheiratet.»

Anfänglich versuchten die beiden Damen über diese Antwort als einen guten Scherz zu lachen, aber bald schon sollten sie sich von der Wahrheit überzeugen. John hatte seit Jahren die Gewohnheit, die Hausgehilfin wegen ihrer abstoßenden Häßlichkeit gutmütig zu ver-spotten, ihr spaßige Komplimente über ihr Aussehen zu machen und sie zu fragen, wann sie sich denn nun endlich einen Ehemann suchen werde, Hänseleien, die Bertha meistens klaglos ertragen hatte.

Und dann, als eines Tages ein paar von Johns jungen Freunden zu Besuch kamen, während die Mutter nicht zu Hause war, hatten die Neckereien wieder einmal kein Ende nehmen wollen.

«Am besten wäre es, Sie würden mich heiraten, junger Herr», hatte sich Bertha schließlich gewehrt; «dann fallen Sie wenigstens nicht irgendeinem raffinierten Ding in die Hand, das Sie doch nur betrügt und unglücklich macht.»

«Einverstanden», hatte der damals erst Achtzehnjährige gelacht; «also heiraten wir! Holen Sie nur den Standesbeamten her, Bertha, der kann sich gleich trauen.»

Und die übermütige junge Gesellschaft hatte sich un-bändig amüsiert, als Bertha wirklich nach einer halben Stunde mit einem schwarzberockten Herrn erschien, der sich ganz ernsthaft als Standesbeamter vorstellte. Das war ein Spaß gewesen! Natürlich hatte auch der Junge die Rolle ausgezeichnet gespielt, hatte auf die würdevollen Fragen des Mannes ebenso feierlich geantwortet, trotzdem er sich ein Lachen natürlich kaum verbeißen konnte. «Hiermit erkläre ich euch Mann und Frau», hatte der Schwarzrock schließlich gesagt. Sogar ein dickes Buch hatte er mitgebracht, in das man sich eintrug wie im Hotel, und endlich waren sogar unter erwartungs-voller Stille zwei Schriftstücke ausgestellt worden, eines für John, das andere für Bertha. Und dann war der gute Mann wieder verschwunden, nachdem er wahrhaftig noch fünf Dollar für seine Beteiligung an dem Witz verlangt hatte. Natürlich hatte man sie ihm gegeben, für den Ulk war das wirklich nicht zu viel. Diese Bertha, die machte doch alles mit; woher sie nur in der Geschwindigkeit jemanden genommen hatte, der die Rolle eines Standesbeamten so ausgezeichnet zu spielen verstand?

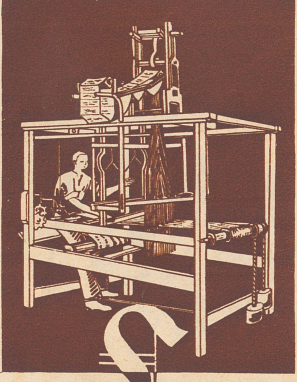
Irgendwie war die Mutter am Abend verspätet nach Hause gekommen, und am nächsten Morgen mußte John


zur Universität abreisen, da hatte er ganz vergessen, von der am Abend gehaltenen Unterhaltung zu erzählen.

Aber jetzt stellte sich zum allgemeinen Entsetzen heraus, daß der Trauschein, den Bertha in Händen hielt, durchaus rechtsgültig war! Der Beamte, den man sofort aufsuchte, erklärte, daß er seinerzeit den Jungen wiederholt gefragt hätte, ob er die Bertha denn auch wirklich heiraten wolle, war ihm doch der Altersunterschied und das unmögliche Aussehen der Braut aufgefallen. Aber schließlich hat ja jeder Mensch das Recht, zu heiraten, wen er will, und als John die Fragen wiederholt bejaht hatte, wurde eben die Trauung vollzogen, die Unterschriften eingetragen, und einige der jungen Leute hatten das Register sogar als Zeugen unterzeichnet. Bedauere, nein, an dem Sachverhalt läßt sich nichts ändern, der Trauungsakt entsprach in jeder Hinsicht den Vorschriften des amerikanischen Gesetzes, und die beiden Leute sind nun einmal verheiratet.

Bertha, zur Rede gestellt, verteidigte sich wieder und wieder mit dem Hinweis, daß sie John auf jeden Fall vor einer Heirat mit einer unwürdigen Frau bewahren wollte, und schöne Frauen unterlägen früher oder später alle den an sie heranretrenden Anfechtungen. Sie, Bertha, würde von ihren Rechten als Gattin nur formellen Gebrauch machen, indem sie ein eigenes Heim wünschte, sobald John mit dem Doktorhut von der Universität zurückkäme. Bei ihr würde er es gut haben, könnte tun und lassen, was er wolle; wie sollte er da wohl nicht glücklich sein? Scheidung? Nicht einmal denken! Nein, auch keine noch so große Abstandsumme könne sie verlocken. Johns Zukunft, seine Laufbahn sei durch sie ruiniert? Unsinn, auf Gelderwerb sei er ja nicht angewiesen.

Und bei dieser Idee blieb sie, trotzdem man ihr natürlich klarzumachen versuchte, daß gerade Johns Ehe mit ihr ihn sterbensunglücklich machen müßte. Schließlich setzte man die besten amerikanischen Rechtsanwältinnen in Bewegung; Anfechtungsklagen, Versuche zur Ungültigkeitserklärung, Scheidungsgesuche, Strafanzeigen, alles wurde unternommen. Vergebens, das Gericht, sonst in solchen Dingen oft erstaunlich nachgiebig, wollte von einer Lösung gerade dieser unmöglichen Ehe unter keinem Vorwand etwas wissen. Und elf Jahre dauerte es, ein Vermögen an Kosten wurde verausgabt, bis Bertha jetzt vor einiger Zeit starb und damit ihrem Ehemann den Weg in die Zukunft freigab.



Dieses Zeichen 

bürgt Ihnen für Schweizerware, denn es ist die geschützte Ursprungs- und Schutzmarke des Verbandes für Inlandproduktion



Die Leinenweberei Bern A.-G.

garantiert Ihnen für beste Qualität; denn unsere sämtlichen Leinen und Halbleinen sind Eigenfabrikate, richtiges Bernerleinen

Muster und Preislisten durch die

Leinenweberei Bern A.G.

City-Haus Bubenbergplatz Bern

Wisa-Gloria's letzte Neuheit!

Das Schwingachsen-Supermodell 1935 in seiner eleganten, gediegenen Ausführung mit Gummi-Einzelradabfederung, Vollschleibenräder mit lautlosem Patent-Fiberschnapper, — der vornehmste Gesundheits-Kinderwagen. Verlangen Sie gratis Katalog und Ernährungsleitfaden durch die Wisa-Gloria Werke A.G. Lenzburg



BEI
HEXENSCHUSS
ODER
SEITENSTICHEN
ein Blatt

THERMOGENE

Wärme erzeugende Watte, auf die schmerzhafteste Stelle auflegen!

Reglement. Verk.-Pr.: 1.25 Fr.
das Paket, in allen Apotheken.

Gener.-Vertr.: Ets. R. Barberot S.A., Genf.



Probieren Sie die dauerhafte

RASEX



Rasierklinge

• in Fachgeschäften •

Bezugsquellennachweis durch H. Judker, Olten

Fine Champagne

Comte F. de **ROFFIGNAC**

COGNAC

Wohin zum Wintersport?



DAVOS

PALACE HOTEL

Das behagliche und darum bevorzugte Sporthotel · Bekannt gute Küche · Zeitgemäße Preise · Weekend Arrangement

Dir. W. Holsboer